

Junge Flüchtlinge als Herausforderung für Jugendsozialarbeit und Politik - Perspektiven und Anforderungen für die sozialen Dienste der Kirche und die Jugendsozialarbeit

Von den circa 1,1 Millionen Flüchtlingen, die nach Aussagen des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge 2015 nach Deutschland gekommen sind, sind 29 % unter 18 Jahren und 26 % zwischen 18 – 25 Jahre alt, also über die Hälfte sind jung (unter 25 Jahre). Da im Jahr 2015 über 50% der Asylanträge anerkannt worden sind und sich die Anerkennungsquote aktuell noch höher bewegt, ist davon auszugehen, dass ein Großteil dieser jungen Menschen im Land bleiben wird. Die sozialen Dienste der Kirche und die Jugendsozialarbeit stellen sich aktuell darauf ein.

Prof. Dr. Nausikaa Schirilla von der Katholischen Hochschule Freiburg beschreibt einige Anforderungen an die Jugendsozialarbeit angesichts der neuen Flüchtlingszuwanderung.

Die sonst sehr auf Integration ausgerichtete deutsche Politik sah in den vergangenen Jahren für Flüchtlinge, die noch nicht anerkannt waren oder mit einer Duldung in Deutschland leben, keine Integrationsmaßnahmen vor. Im Gegenteil, Flüchtlinge lebten oft in weit abgelegenen Lagern, durften jahrelang nicht arbeiten, sollen keine Deutschkurse besuchen und wurden von der Bevölkerung getrennt gehalten. Soziale Arbeit mit Flüchtlingen war ein Spezialthema für besonders frustrationstolerante Professionelle in Unterkünften und Projekten.

Diese Situation ist heute anders. Obwohl die meisten Sondergesetze für Flüchtlinge noch bestehen und mehrfach verschärft worden sind, gibt es heute zahlreiche Erleichterungen so z. B. den (allerdings nachrangigen) Zugang zum Arbeitsmarkt nach drei Monaten, das Gesetz zur Anerkennung von im Ausland erworbenen Abschlüssen und die Möglichkeit zum Besuch von Integrationskursen für bestimmte Flüchtlingsgruppen.

Allerdings ist zu betonen, dass die Integrationsmöglichkeiten nur Flüchtlinge aus Ländern mit einer hohen Anerkennungsquote offen stehen und Flüchtlinge aus sogenannten sicheren Herkunftsländern von Arbeit und Deutscherwerb völlig ausgeschlossen sind.

Flüchtlinge – Die Lösung des demografischen Wandels?

Die relative Offenheit gegenüber Flüchtlingen zumindest von Teilen der Politik ist auch im Kontext von demographischem Wandel und Fachkräftemangel zu sehen. Der Fachkräftemangel gilt in der Pflege, in manchen Ingenieursberufen und für das Handwerksbetriebe etc. in strukturstarken Regionen. Hier setzen viele Hoffnung in die Rekrutierung von Flüchtlingen, insbesondere auch auf jüngere Flüchtlinge.

Nach verschiedenen Berechnungen werden bis 2050 circa 2 Millionen Fachkräfte in den Bereichen, Pflege, Erziehung und Naturwissenschaften fehlen. Das Verhältnis zwischen alt

und jung, RentnerInnen und Erwerbspersonen wird immer unausgewogener. In diversen Szenarios (u.a. der Bertelsmannstiftung) wurde berechnet, dass Deutschland bis zum Jahre 2050 eine Nettozuwanderung von 400.000 – 500.000 Personen im Jahr braucht, um das aktuelle Verhältnis zwischen erwerbsfähiger und verrenteter Bevölkerung aufrecht zu erhalten! Eine Bedingung dafür ist aber, dass die Neuzuwanderer schnell in Arbeit oder Ausbildung kommen, ihre berufliche Integration also gelingt.

Dafür sollen einige Anforderungen benannt werden, zunächst ist aber zu betonen, dass im Kontext der Debatten zur Flüchtlingsintegration Flüchtlinge als passive Opfer und als hilfebedürftige Gruppe angesehen wurden. Geflüchtete Menschen verhalten sich aber durchaus aktiv und strategisch und sind keinesfalls nur passive Opfer. Spätestens seit letztem Sommer ist auch in Europa sichtbar, dass flüchtende Menschen nicht nur ihr Leben bei der Überfahrt über das Mittelmeer oder den Weg durch die Balkanländer riskieren, sie treten auch zielbewusst auf, versuchten sich zu wehren, in Ländern wie Ungarn oder Bulgarien zu bleiben, ziehen weiter, wenn sie an der Durchreise gehindert werden. Ein Blick auf die sich stetig ändernden Fluchtrouten aus afrikanischen Ländern und dem nahen Mittleren Osten über das Mittelmeer und durch die Türkei zeigt einerseits die sich stets neu verschärfenden europäischen Grenzkontrollmaßnahmen und zugleich auch die Verzweiflung, den Erfindungsreichtum und die Selbstbehauptung von Migrant(inn)en und Flüchtlingen.

Flüchtlinge – Mehr als nur Opfer

Auch aktuell, wo es immer schwieriger wird, nach Westeuropa zu gelangen, verhalten sich viele aktiv und strategisch und keinesfalls nur passiv. Flüchtlinge sind stärker als Akteure wahrzunehmen. Verschiedene Publikationen der letzten Jahre zeigen, dass die Politik versucht, Migration zu steuern, dass sich Migrant(inn)en aber nicht von ihrem Vorhaben abhalten lassen und stets neue (und oft auch gefährlichere) Wege finden, um sich und ihre Familien in Sicherheit zu bringen oder ihnen ein verbessertes Leben zu ermöglichen. Dazu ist in der Migrationsforschung der Begriff der Autonomie der Migration geprägt worden oder es wird vom Eigensinn der Migration gesprochen. Migration ist letztlich nicht steuerbar. Flüchtlinge handeln oft auch nicht alleine, sondern im Auftrag ganzer Familien in einer Mischung aus sozialer Verantwortung und sozialem Druck. Dies gilt insbesondere auch für allein reisende Minderjährige: auch viele von ihnen haben diese gefährlichen Fluchtrouten hinter sich und handeln oft im Auftrag der Familie. Hier werden sehr aktive Handlungsstrategien deutlich. Aus der Forschung über Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge ist auch bekannt, dass diese oft viel Eigenaktivität zeigen sie, oft ehrgeizig und

motiviert sind und eine große Fähigkeit beweisen, sich an neue soziale und politische Gegebenheiten anzupassen.

Die Reduktion von Flüchtlingen auf Passivität und damit die Negierung ihres Subjektstatus enthält auch eine rassistische Abwertung. In den Medien und oft auch im Selbstverständnis Sozialer Arbeit werden Flüchtlinge als Opfer dargestellt, sie sind erschöpft, hilflos, traumatisiert, brauchen Unterstützung und Hilfe. Diese ist aus menschenrechtlichen Gründen problematisch, ist aber auch im Kontext von sozialarbeiterischen Konzepten relevant. Entsprechende Ansätze müssten sich stärker an Rechten und an Ressourcen orientieren und Kontrolle in Frage stellen.

Ethische Fragen der Migration

Perspektivisch ist aber noch eine weitere Herausforderung grundlegender Art zu erwähnen, nämlich verstärkt ethische Fragen der Migration zu diskutieren und diese in eine Ethik der Sozialen Arbeit einzubeziehen. Angesichts der aktuellen Wanderungsbewegungen nach Westeuropa und den vielen Versuchen, sie zu verhindern und angesichts von zehntausenden Abschiebungen aus Deutschland in jedem Jahr sind diese ethischen Fragen unausweichlich mit dem Mandat sozialer Arbeit verknüpft. Das wird durch die Gesetzesreformen, Einführung weiterer sicherer Herkunftsstaaten und verschärften Abschiebungsregeln immer aktueller.

Dass Migrant(inn)en Menschenrechte haben, davon gehen viele aus. Ist Migration aber auch ein Menschenrecht? Haben Menschen ein Recht auf Einwanderung? Und haben aktuelle Weltereignisse in anderen Teilen der Erde auch eine Bedeutung für Soziale Arbeit in einem ganz anderen Land? Ist der Flüchtlingsschutz der einzig legitime Grund für Migration?

Die Diskussion richtet sich damit auch auf die Legitimität von Grenzen. Die internationale Diskussion dazu ist schon älter, seit den 90iger Jahren wird in der liberalen amerikanischen Philosophie über offene Grenzen debattiert, ein Klassiker in dieser Debatte ist der politische Philosoph Joseph Carens. Sein Thema ist das „Recht auf Einwanderung“. Carens argumentiert, dass es in Bezug mehrfache Formen des Ausschlusses gibt: Nationalstaaten wird einerseits das Recht auf Zu – und Aberkennung von Zugehörigkeiten zugesprochen, und das Recht der Regelung der Einreise in das entsprechende Territorium. Nationalstaaten entscheiden damit auch über die Form, wie der Schutz der Grenzen des eigenen Territoriums durchgesetzt wird, das heißt wie (und wie gewaltsam) Grenzen kontrolliert und Menschen entsprechend abgewiesen werden. In der jüngeren politischen Philosophie wird dieses „doppelte Recht auf Ausschluss“ mehrfach und unterschiedlich in Frage gestellt. Carens argumentiert im Sinne eines konsequenten Liberalismus. Er sagt, dass das Recht auf Bewegungsfreiheit ein so grundlegendes Menschenrecht darstelle, dass es eigentlich

kaum Gründe geben kann, die Bewegungsfreiheit einzuschränken, die Folge wäre eine freie Einwanderung, zumindest eine wesentlich freiere, als wir sie heute haben.

Argumente für eine menschlichere Flüchtlingspolitik und für den Schutz irregulärer Migrant(inn)en basieren auch auf Gerechtigkeitskonzeptionen und moralischen Verpflichtungen würden weniger Menschen an den Grenzen Europas oder der USA abgewiesen werden können, erführen diejenigen, die mit ausländischem Pass in unseren Ländern sind, mehr humanitäre Unterstützung und mehr politische Inklusion.

Ebenso verhält es sich mit Fragen sozialer Gerechtigkeit – soziale Gerechtigkeit kann auch in der sozialen Arbeit nicht nur national diskutiert werden sondern muss um Perspektiven globaler Gerechtigkeit ergänzt werden: Das würde angesichts der aktuellen massiven europäischen und globalen Ungleichheiten bedeuten, wesentlich mehr Möglichkeiten legaler Zuwanderung zu schaffen und neue Möglichkeiten der Verstetigung des Aufenthalts z. B. durch Arbeit und Ausbildung zu eröffnen.

Es spricht einiges dafür, aus ethischer Perspektive mehr in Richtung globaler (oder europäischer) Gleichheit und globaler Gerechtigkeit zu denken und eher für freie Grenzen zu plädieren. Damit erscheinen Migrant(inn)en auch nicht mehr in einer Opferrolle. Die im Sommer 2015 neu entstandene Willkommenskultur für Flüchtlinge kann auch als eine starke Unterstützung von auf Gleichheit ausgerichteten Positionen durch Teile der Zivilgesellschaft gesehen werden. Eine Ethik der sozialen Arbeit muss auch Fragen der Legitimität von Grenzen oder des Grenzschutzes, Abschiebungen, Verhältnisse von Identität und Zugehörigkeit sowie Fragen formalrechtlicher und universaler Rechte diskutieren.

Bedeutung der Flüchtlingszuwanderung für die Jugendsozialarbeit

Was bedeutet die aktuelle Flüchtlingszuwanderung nun für die Jugendsozialarbeit?

Die Arbeit mit jungen Flüchtlingen kann sich heute nicht nur auf soziale Arbeit in Flüchtlingsunterkünften oder stationärer Jugendhilfe beziehen, sondern auf den gesamten Sozial- und Bildungsbereich: Schule und Bildung, Ausbildung, und Arbeit, Freizeitgestaltung. Das Flüchtlingsthema betrifft alle Bereiche der Jugendsozialarbeit, beispielsweise Jugendmigrationsdienste, Schulsozialarbeit in Vorbereitungsklassen / Deutschklassen und an den Regelschulen, die Sozialpädagogische Begleitung von Berufsorientierung und die Jugendberufshilfe.

Das Flüchtlingsthema muss verbreitet werden. Im Grunde brauchen heute alle Lehrer(innen), Sozialarbeiter(innen), Krankenpfleger(innen) etc. grundlegendes Wissen über die Rechtstellung von Flüchtlingen und müssen mit Flüchtlingsdiensten und Gemeinwesenarbeit

vernetzt sein. Das bedeutet auch, dass sich neben der Jugendsozialarbeit alle Behörden (Ämter, Schulen, u. a, Agenturen) einer neuen Klientel und damit wirklich interkulturell öffnen müssen. Dies geschieht aktuell auch durch die Einstellung neuer Mitarbeiter, möglichst mit Migrationshintergrund, durch die Bereitstellung von Dolmetscherdiensten, durch Schulungs- und Sensibilisierungsprogramme. Auch angesichts dessen, dass in der aktuellen Situation rechte Gewalt und Ideologie eine große Bedrohung darstellt, wird Rechtsextremismusprävention zu einer zentralen Herausforderung. Diese verlangt eigene Ansätze und gleich eine gute Vernetzung mit der offenen Jugendarbeit, politischer Bildungsarbeit und Gemeinwesenarbeit. .

Flüchtlingsarbeit kein Sonderfeld

Flüchtlingsarbeit darf aber nicht zum Sonderfeld werden, es besteht aktuell die Gefahr der Kreation des Flüchtlings als neues, eigenes Wesen. Es braucht viele neue Kompetenzen und Antworten auf die Fragen: Wer kennt sich aus mit Möglichkeiten des Quereinstiegs in die Schule, mit Abschlüssen, Möglichkeiten der Asylenerkennung; Aufenthaltsrecht, Ausbildungs- und Arbeitsmarktzugang, Möglichkeiten des Freiwilligendienstes für junge Flüchtlinge, etc. Aber auch Wissen über Fluchtwege oder mit der Flucht verbundene Psychotraumata ist erforderlich. Diese Kompetenzen müssen bereitgehalten werden, ohne dass ein Sonderdienst geschaffen wird, sondern eher in der Form von Kompetenzzentren, Querschnittsgruppen, Projektgruppen etc.

Zu den neuen Kompetenzen gehört aber auch, dass Normalitätsvorstellungen in Frage gestellt werden, z. B. kann die Normalität von Jugend für einige anders aussehen, sich auch in Chancen und Gefährdungslagen unterschiedlich darstellen, so dass Interventionen differenziert werden müssen?

In all dem ist aber zu sehen, dass junge Flüchtlinge in erster Linie Jugendliche sind, sie möchten als Jugendliche und nicht als Sonderwesen Flüchtling wahrgenommen werden.

Hier sind auch die Ergebnisse der Migrationsforschung zu jungen Migranten relevant: Migrantenjugendliche verfügen über hybride, gemischte Identitäten, sie verorten sich unterschiedlich und vielfältig, sie können nicht immer wieder zu den einen oder anderen Seiten (Deutsch oder Herkunftsland) zugeordnet werden. Sie begreifen sich als Teil dieser Gesellschaft und die Anerkennung ihrer Zugehörigkeit zu dieser Gesellschaft ist wichtiger als der Blick auf partiell differente Lebensentwürfe oder Lebenswelten. Das bedeutet auch: Jugendlichen sollten nicht als passive Opfer sondern in ihrer Handlungsmächtigkeit gesehen werden. Autonomie und Handlungsfähigkeit, Hoffnungen und Wünsche sind ganz wichtige Chance für Jugendsozialarbeit. Diese muss sich fragen, was können junge Flüchtlinge selber

leisten, wo werden sie selber aktiv, auch bei ihrer Suche nach Deutschkursen, Jobs, Praktika, rechtlichem Beistand und was für eigene Ziele verfolgen sie. Möglichkeiten der Vernetzung zu Selbstorganisationen von Migrant(inn)en, Vereine und Moscheen sind hier hilfreich.

Neue Wege für gelingende Integration

„Hard Facts“ müssen sich aber auch ändern - es müssen sich auch real Türen öffnen. So lange Fachschulen, Hochschulen u. a. auf formalen Zertifikaten auch bei Bewerbungen von Menschen bestehen, die sich als fähig und motiviert erweisen, kann Integration in Arbeit und Ausbildung nicht erfolgen. Es müssen neue Wege gefunden werden für Personen ohne Zertifikate: Kompetenzfeststellung, Eignungstest etc. Die Bildungspolitik wird hier offen sein, in Kooperation mit kirchlichen Trägern kann hier insbesondere Katholische Jugendsozialarbeit neue Wege gehen und neue Modelle erproben. Aus der Jugendberufshilfe mit ihren Kompetenzagenturen und Kompetenzfeststellungsverfahren gibt es hier auch bereits einige Modelle.

Damit kommt auch der Vernetzung in der Jugendsozialarbeit eine zentrale Bedeutung zu. Angebote von Jugendberufshilfe, Jugendhilfe und Schulsozialarbeit sollten besser koordiniert werden. Aber auch weitere Vernetzung ist nötig: sowohl die verschiedenen Dezernate der Kommunen/Länder, Schulen und Ausbildungsstätten, von trägerübergreifenden Angeboten der Jugendsozialarbeit, Arbeitgeber, Handelskammern und auch der Gemeinwesenarbeit. Zur optimalen Intervention braucht es neben den Netzwerken auch eine angepasste und flexible Gestaltung von Übergängen, z. B. zwischen Jugendsozialarbeit und Jugendhilfe, stationärer Jugendhilfe und Jugendwohnen bzw. Hilfen für junge Volljährige und Jugendwohnen

Aktuelle Asylpolitik

Abschließend sei aber darauf hingewiesen, dass die aktuelle Asylpolitik die Integrationschancen für manche Flüchtlinge verbessert, aber sie verschlechtert die Chancen für Flüchtlinge, die mit einer Ablehnung rechnen müssen, massiv. Die aktuell gesetzlich vorgegebene gezielte Nichtförderung von jungen Flüchtlingen mit wenig Anerkennungschancen sollte eigentlich von der Sozialarbeit nicht übernommen werden. Es ist weiterhin mit der Zunahme von Abschiebungen zu rechnen und eine Auseinandersetzung ist unumgänglich. Träger und Fachkräfte sollten sich mit Fragen des pädagogischen und politischen Umgangs damit beschäftigen. Die aktuelle von der Politik vorgenommene Einteilung der Flüchtlinge in nützliche und unnützliche / erwünschte und unerwünschte bringt viele Konflikte mit sich. Als Fazit möchte ich für Soziale Arbeit festhalten, dass sich nicht nur

die Frage der Integration von Flüchtlingen in Arbeit, Bildung und Wohnen stellt, sondern eben auch ethische Fragen nach der Würde und den Rechten „fremden“ Klient(inn)en. In der Flüchtlingsarbeit entsteht in der Praxis oft ein Widerspruch, den man als Widerspruch zwischen humanitärem oder professionellem Anspruch und sozialarbeiterischer Routine bezeichnen kann. Angesichts der vielen neuen Flüchtlinge in Deutschland, drohender Abschiebungen und anderer humanitärer Katastrophen wird sich diese Frage nicht nur in der Migrationsarbeit, sondern in allen Handlungsfeldern der sozialen Arbeit verstärkt stellen

Angaben zur Autorin:

Prof. Dr. habil Nausikaa Schirilla
Soziale Arbeit, Migration und Interkulturelle Kompetenz
Katholische Hochschule Freiburg
Catholic University of Applied Sciences
Staatlich anerkannte Hochschule
Karlstr. 63, 79104 Freiburg
Tel.: +49 761 2001518

nausikaa.schirilla@kh-freiburg.de
www.kh-freiburg.de